

SOWJETISCHE HELDENSTÄDTE



Ein Projekt des Hauptseminars BA Geschichte „Traumascapes.
Der Wiederaufbau zerstörter Städte nach dem II. WK in Osteuropa“



SOWJETISCHE HELDENSTÄDTE

Die Broschüre entstand im Rahmen des Hauptseminars BA Geschichte „Traumascapes. Der Wiederaufbau zerstörter Städte nach dem II. WK in Osteuropa“ im Frühjahrstrimester 2020.

Wir wünschen Studierenden und Interessierten viel Spaß bei der Lektüre!



HELMUT SCHMIDT
UNIVERSITÄT

Universität der Bundeswehr Hamburg

Impressum

Texte und Redaktion:

Anne Geißler, Martin Haese, Ryan Hartjen, Philipp Haßmann,
Paul Jasper, Leif Klippenberg, Nico Lehe,
Lukas Puchler, Jannik-Lukas Sottong, Lea Schigowski,
Feeko Tuitjer (Seminarteilnehmer*innen)

Dr. Alexandra Köhring-Ahmedov (Dozentin)

Layout, Satz, Umschlag:

Michael Bölke, Medienzentrum Helmut-Schmidt-Universität

Druck:

Druckerei der Helmut-Schmidt-Universität

Als PDF abrufbar auf der Homepage der Professur für die Geschichte des
19. und 20. Jh. u. b. B. Osteuropas unter: <https://www.hsu-hh.de/hisost/lehre/>

INHALT

Wiederaufbau zerstörter Städte nach dem II. WK	7
Sowjetische Heldenstädte – Übersicht	11
Sowjetische Heldenstädte – Beispiele	12
Moskau	12
Leningrad	16
Minsk.....	20
Stalingrad	24
Sevastopol	28
Novorossijsk	32
Geographischer Überblick: Die Sowjetunion und ihre Heldenstädte	36
Zeitleiste	38
Wissenscheck	40
Literatur und Bildnachweise.....	41
Auflösung „Wissenscheck“	45

WIEDERAUFBAU ZERSTÖRTER STÄDTE NACH DEM II. WK

Anne Geißler, Martin Haese, Ryan Hartjen, Paul Jasper

Städte sind lebendige und beeindruckende Zeitzeugen menschlicher Geschichte. In ihnen spiegeln sich zumeist mehrere Epochen und in ihrer Anlage und Bauweise geben sie Aufschluss über soziale Bedingungen und den Umgang mit ebendiesen. Naturkatastrophen oder einzelne Ereignisse haben auch heute noch Spuren im Städtebild hinterlassen. Insbesondere die geschichtlich fast noch aktuellen Auswirkungen des II. Weltkriegs können in deutschen und anderen europäischen Städten nachempfunden werden. In Osteuropa führte die deutsche Invasion, die auf grausame Weise neuen „deutschen Lebensraum“ sichern sollte, vor allem in den Städten zu Tod und Verwüstung. Städtische Infrastrukturen wurden vollends zerstört und auch öffentlich-soziale Einrichtungen wie Krankenhäuser oder auch einfach nur Wohnraum fehlten. Auch die landwirtschaftliche Versorgung mit lebensnotwendigen Lebensmitteln lag in Folge der Kriegsgeschehen und verbrannter Felder und Höfe Brach. Die Sowjetunion erhob einige Städte ob ihrer „Widerstandskraft“ trotz großflächiger Angriffe zu sogenannten „Heldenstädten“. Zwar mag es befremdlich erscheinen, dass das sowjetische Regime eher an symbolträchtigen Erinnerungsorten in Form von einfachen Titeln interessiert gewesen zu sein scheint, allerdings bedeutete gerade die Ernennung zu einer „Heldenstadt“ für die betroffenen Gemeinden einen schnelleren und umfangreicheren Wiederaufbau. Insgesamt gibt es heute 13 Heldenstädte (zwölf Städte und die Festung Brest – siehe Übersicht, S. 11) in der ehemaligen Sowjetunion, von denen sechs in diesem Heft vorgestellt werden und die Vielfältigkeit des Wiederaufbaus zeigen:

Moskau
Leningrad
Minsk

Stalingrad
Sevastopol
Novorossijsk.

Leningrad, Sevastopol und Stalingrad gehören zu den frühen „Heldenstädten“: Sie erhielten die Auszeichnung bereits am 1. Mai 1945. Moskau, Novorossijsk und Minsk zählen zu den sogenannten späten „Heldenstädten“. Anlässlich des 20. Jahrestags des Sieges im „Großen Vaterländischen Krieg“, wurde Moskau am 8. Mai 1965 für die Verteidigung der Stadt zur „Heldenstadt“ ernannt. Am 14. September 1973 jährte sich die Beendigung der Schlacht um den Kaukasus und die Befreiung der Krim, zu deren Ehren Novorossijsk den Status erhielt. Minsk bekam am 26. Juni 1974, dem 30. Jahrestag der Befreiung Weißrusslands, den Titel einer „Heldenstadt“ erteilt.

Auch „Heldenstädte“ litten unter einer Vielzahl von Problemen, die gelöst werden wollten. Diese betrafen unter anderem das Schaffen von Wohnraum, die Eigentumsfrage, die Finanzierung, die Wohnungspolitik, die Funktionszuweisung an bestimmte Gebiete, die Bautechnik, die Infrastruktur und die Planung. Alle diese Faktoren müssen beachtet werden, wenn eine Stadt wiederaufgebaut werden soll. Die Eigentumsfrage besteht, weil geklärt werden muss, was wieder Privateigentum wird – oder, wie im Sozialismus, überhaupt Privateigentum werden darf. Dieses Problem steht im Zusammenhang mit der Wohnraumknappheit. Ferner gilt es zu klären, wer wann wo überhaupt wieder einziehen kann und wo die betroffenen Menschen in der Zwischenzeit wohnen sollen. Daraus resultiert die Frage nach der Finanzierung. Schließlich ist es unmöglich, ohne Kapital ein Bauvorhaben zu realisieren. Erst nach Fertigstellung der Wohnung, kann die Frage geklärt werden, wer nun einziehen darf. Dabei müssen aber Faktoren wie Bevölkerungswachstum und die mögliche Steuerung sozialer Zusammensetzung mit beachtet werden. Wenn das zivile Leben dann geregelt ist, muss noch die Industrie geordnet werden. Das beinhaltet die Einrichtung von beispielsweise Krankenhäusern, Feuerwehr sowie von Bildungseinrichtungen. Zudem muss es noch Regierungsgebäude und Erholungsflächen geben. Außerdem gilt es noch die Infrastruktur zu planen, um alles sinnvoll zu verbinden.

Jede Katastrophe hinterlässt zudem lange Spuren. Sie sind teils am Ort des Ereignisses durch Ruinen oder Denkmäler sichtbar, aber auch in den Köpfen der Menschen verankert. Die Katastrophe ist zum Teil der Identität der direkt oder indirekt betroffenen Menschen geworden. Erinnerungen sind individuell, daher kann die Katastrophe sowohl als Trauma und Erfahrung von Entwurzelung, jedoch auch mit der Chance auf Wiederaufbau und einen Neubeginn verbunden im Gedächtnis bleiben. Parallel bilden staatliche und zivile Institutionen eine öffentliche Gedächtniskultur aus. Maria Tumarkin hat während ihrer Recherchen zu „Traumascapes“ genau dieses Spannungsfeld festgestellt und sich entsprechend mit der Bevölkerung und der Geschichtspolitik an zerstörten Orten auseinandergesetzt. Dem Konzept der „Traumascapes“ folgend, werden Erinnerung und Gedächtniskultur in den sowjetischen „Heldenstädten“ auch einen Aspekt dieser Broschüre darstellen. Das Gedenken in jeder der „Heldenstädte“ ist einzigartig. Es unterscheidet sich nicht nur von dem Gedenken an anderen katastrophenbelasteten Orten auf der Welt, sondern ist auch in jeder „Heldenstadt“ unterschiedlich. Dafür gibt es mehrere Gründe: Die erlebte Katastrophe war nicht mit der Zerstörung der Stadt beendet, sondern sie dauerte mit den Folgen des schleppenden Wiederaufbaus teilweise über Jahrzehnte an. Ein weiterer, entscheidender Faktor sind die politischen Ereignisse, denen die „Heldenstädte“ ausgesetzt waren. Das Gedenken wurde durch die unterschiedlichen Politikstile der Staatsoberhäupter der Sowjetunion und die Veränderungen nach dem Zusammenbruch des Vielvölkerstaates beeinflusst. Heute liegen die „Heldenstädte“ in unterschiedlichen, teils sogar verfeindeten Staaten.

Das verbindende Element der hier vorgestellten „Heldenstädte“ ist das Ausmaß der Zerstörung, mit dem sie nach dem II. Weltkrieg konfrontiert waren – sowohl im Hinblick auf die bauliche Substanz als auch auf den Verlust an Menschen. Der Wiederaufbau gestaltete sich in jeder Stadt auf eine andere Art und Weise. Leningrads Wiederaufbau prägte ein retrospektiver Stil der Rekonstruktion, der an das imperiale 18. Jahrhundert, und nicht die Vorkriegszeit erinnerte. Im Gegensatz zu Leningrad oder auch zu Sevastopol wurde Minsk nicht rekonstruiert, sondern zu einer „neuen“ Stadt im sozialistisch-klassizistischen Stil. Sie sollte zur Vorzeigestadt des modernen Sozialismus werden.

In Stalingrad, Novorossijsk und Moskau lag ein Schwerpunkt auf dem symbolischen Wiederaufbau, dem Gestalten der Nachkriegserinnerungen, sodass zahlreiche Denkmäler und Gedenkstätten entstanden. Auch heute werden Reenactments, Erinnerungsrituale und Militärparaden in den „Heldenstädten“ veranstaltet.

Literatur:

Tumarkin, Maria: Traumascape: The Power and Fate of Places transformed by Tragedy, Melbourne 2005.

SOWJETISCHE HELDENSTÄDTE ÜBERSICHT

Ernennungen während des II. Weltkriegs

1. Mai 1945

—> Leningrad Odessa Sevastopol Stalingrad

Ernennungen nach dem II. Weltkrieg

8. Mai 1965

anlässlich des 20. Jahrestages des Sieges im „Großen Vaterländischen Krieg“

—> Festung Brest Kiev Moskau

14. September 1973

anlässlich des 30. Jahrestages der Beendigung der Schlacht um den Kaukasus und der Befreiung der Krim

—> Kertsch Novorossijsk

26. Juni 1974

anlässlich des 30. Jahrestages der Befreiung Weißrusslands

—> Minsk

7. Dezember 1976

—> Tula

6. Mai 1985

anlässlich des 40. Jahrestages des Sieges im „Großen Vaterländischen Krieg“

—> Murmansk Smolensk

SOWJETISCHE HELDENSTÄDTE BEISPIELE

MOSKAU

Lukas Puchler, Jannik-Lukas Sottong

Vor dem II. Weltkrieg nutzte Stalin die Hauptstadt vor allem als Zentrum der Repräsentation von Herrschaft und Macht. Durch den architektonischen Stil eines Neoklassizismus sollte Moskau zu einer Metropole mit Außenwirkung umgebaut werden. 1935 wurde ein Generalplan zur Stadterneuerung vorgebracht, welcher durch den Bau von Magistralen, öffentlichen Plätzen oder beispielsweise der Metro die Stadt modernisieren sollte. Letztendlich verhinderte der „Große Vaterländische Krieg“ die vollständige Aufhebung des alten Moskaus.

Moskau erlebte in der (Nach)Kriegszeit mit das größte Wachstum bezüglich der Bevölkerungsanzahl, verglichen mit den anderen Heldenstädten. 1930 zählte die Hauptstadt der Sowjetunion mehr als zwei Millionen Einwohner. Bis kurz vor dem Kriegseintritt, 1940, verdoppelte sich die Einwohnerzahl der zeitgenössischen Metropole auf mehr als vier Millionen Menschen. Auch in der Nachkriegszeit wuchs die Bevölkerungszahl drastisch um knapp eine Million weiter, bis Moskau 1970 knapp über sieben Millionen Einwohner verbuchen konnte. Insofern brachte die Hauptstadt eine Ausdehnung der Stadt nach dem Krieg um fast das Doppelte hervor.



Abb. 1: Blick auf die wiederaufgebaute Stadt Moskau, um 1957



Abb. 2: Das Grabmal des unbekanntes Soldaten in Moskau, errichtet 1967, Aufnahme von 2010.

Ort an der Mauer des Kreml zum Gedenken an die vielen gefallenen Soldaten beim Angriff der Wehrmacht auf Moskau. Seit 1997 gibt es hier eine Mahnwache.

Die Stadt im Krieg

Nachdem die Wehrmacht Ende Juni 1941 in die Sowjetunion einmarschiert war, startete das deutsche Militär am 30. September des Jahres eine großangelegte Offensive auf Moskau. Insgesamt 80 Divisionen beteiligten sich an dem Angriff auf die Hauptstadt. Nachdem der erste Vorstoß der Wehrmacht gescheitert war, befahl Hitler eine zweite Offensive auf die Stadt. Doch auch diese konnte verteidigt und am 5. Dezember 1941 mit einem sowjetischen Gegenangriff zurückgeschlagen werden. Insofern gelang die Verteidigung Moskaus, jedoch unter hohen Opferzahlen. Insgesamt 700.000 Tote, Verletzte und Vermisste hatte das sowjetische Militär zu erleiden. Am 8. Mai 1965 dann, anlässlich des 20. Jubiläums des Sieges im „Großen Vaterländischen Krieg“, wurde Moskau als „Schild der Nation“ zu einer Heldenstadt deklariert.

Wiederaufbau

Zunächst galt in den 1930er Jahren und frühen Nachkriegsjahren der stalinsche Monumentalstil hinsichtlich der Architektur. Nach Stalins Ableben jedoch begann die Entstalinisierung und zunehmende Rationalisierung des Bauwesens. Die neuen Gebäude sollten praktisch, funktional und kostengünstig sein sowie schnell zu errichten. Die Entstalinisierung beeinflusst auch den Baustil. Ein neuer pragmatischer Architekturstil löst den von Stalin geprägten eklektischen Monumentalstil ab. Die Gebäude wurden schlichter. Unter dem Stichwort „Mikro-rajons“ wurden in kurzer Zeit viele hochgeschossige Wohngebäude konstruiert. Vor allem ab dem Jahr 1955 erfuhr Moskau eine intensive Bebauung an Wohnkapazitäten. Außerdem hatte Moskau eine Sonderstellung als Hauptstadt und demnach auch eine repräsentative Rolle. Es entstanden zahlreiche große Wohnsiedlungen, aber auch Grüngürtel wurden angelegt. Darüber hinaus prägten breite Straßen, die Magistrale, die Stadt. Weiterhin ergaben sich die für den sozialistischen Städtebau typischen Außenviertel in der Peripherie der Hauptstadt.

Gedächtniskultur

Insbesondere in Moskau, als Zentrum der Sowjetunion, wurde ein intensives Gedenken vorgelebt. Jährlich finden an dem „Grab des unbekanntes Soldaten“ (errichtet 1967) Kranzniederlegungen statt. Auch brennt dort ein niemals erlöschendes Feuer („Ewige Flamme“), rund um die Uhr bewacht von zwei Wachmannschaften. Zudem prägen zahlreiche Monumente, Museen und öffentliche Plätze das Erscheinungsbild der Stadt. Moskau sollte als Stadt an eine kollektive Erinnerungspflicht und an die sowjetischen Werte der gesamten Bevölkerung appellieren.

Literatur:

Rüthers, Monica: Moskau bauen von Lenin bis Chrusčev. Öffentliche Räume zwischen Utopie, Terror und Alltag, Wien 2007.

LENINGRAD

Martin Haese, Philipp Haßmann

St. Petersburg (später Leningrad) war vor der Revolution 1917 lange Jahre das politische, intellektuelle und soziale Zentrum im russischen Kaiserreich gewesen. Namensgebend für die Stadt an der Neva-Bucht war Zar Peter der Große, der in unmittelbarer Nähe die Peter- und Pauls-Festung errichten ließ, um dieses strategisch günstig gelegene Gebiet verteidigen zu können. Er machte St. Petersburg 1712 zur Hauptstadt des Zarenreiches. Diesen Status verlor die Stadt zunächst jedoch wieder nach Peters Tod 1724 und Moskau wurde Hauptstadt. Doch insbesondere die Zeit unter den Kaiserinnen Elisabeth und Katharina zwischen 1741 und 1796 bedeutete für die Stadt eine Blütezeit, in der durch zahlreiche Investitionen große Prachtanlagen und ein mondänes Stadtbild entstanden. Zu erwähnen ist besonders der Winterpalast, der durch den Anbau einer Eremitage als Zarenresidenz deutlich aufgewertet wurde. Gleichzeitig gewann die Stadt auch auf akademischem und kulturellem Boden stark an Bedeutung und es entstanden Bildungs- und Kultureinrichtungen, die noch heute internationalen Ruf besitzen. Besonders ist etwa das Marijnskij-Theater, dessen Ballett noch heute weltweite Bedeutung hat. Durch die große Bedeutung St. Petersburgs im 18. und 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung kontinuierlich an. Das prächtige St. Petersburg stand für ein pompöses Kaiserreich, von dem sich die Revolutionäre mit aller Macht abzusetzen versuchten.

Im Jahr des Kriegsbeginns 1939 lebten etwa 2,9 Millionen Menschen im Stadtgebiet. Mit der Revolution 1918 und der Ernennung Moskaus zur Hauptstadt verlor St. Petersburg nicht nur viele Einwohner, sondern auch rasch an Bedeutung. Während der 871 Tage andauernde Belagerung der Stadt durch die Wehrmacht reduzierte sich die Einwohnerzahl auf knapp 900.000 Menschen, 1,1 Millionen Zivilisten und 459.000 Soldaten fanden den Tod. Dank eines erneuten Bedeutungsgewinns St. Petersburgs nach dem II. Weltkrieg, insbesondere aber



Abb. 1: Denkmal für die heldenhaften Verteidiger von Leningrad, Siegesplatz am Moskauer Prospekt, eingeweiht 1975



Abb. 2: Ein als Künstlerwerkstatt inszenierter Raum im Blockademuseum, Neueröffnung 2019.

Bereits während der Blockade gab es ein Museum.

nach dem Zerfall der Sowjetunion, leben heute 4,9 Millionen Menschen in der Stadt.

Die Stadt im Krieg

Als Erinnerung an den Widerstand gegen die deutsche Belagerung wurde die Stadt bereits im Mai 1945 zur Heldenstadt erklärt. Diese Auszeichnung soll dem Widerstand und dem Überleben einer Aushungerungsstrategie der Wehrmacht Tribut zollen: Zwischen September 1941 und Januar 1944 wurde die Stadt mit der sogenannten „Leningrader Blockade“ 871 Tage von sämtlichen Versorgungswegen abgeschnitten. Ziel dieser deutschen Strategie war das „Aushungern“ der Bevölkerung. Aus einem persönlichen Befehl Adolf Hitlers an das Oberkommando der Wehrmacht geht hervor, dass Leningrad als „Wiege des Bolschewismus“ vernichtet und an dieser Stadt ein besonderes Exempel statuiert werden müsse. Hintergrund dieser Absicht war die Bedeutung St. Petersburgs als politisches Zentrum bolschewistischer und rätekommunistischer Bewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Wiederaufbau

Prägend für den Wiederaufbau Leningrads war der Spagat zwischen Gedenken und Vergessen. Einerseits war das Leid und die Entbehrung der Belagerung mindestens in den Köpfen der Bewohner noch allgegenwärtig und konnte daher nicht verdrängt werden, andererseits war der Regierung daran gelegen, ihr Vorgehen, das als ein Aufgeben der Stadt bei der Verteidigung gesehen werden könnte, in den Hintergrund rücken zu lassen. Es mussten also Orte des Gedenkens geschaffen werden, die nicht direkt an das Geschehen erinnerten. Direkt nach dem Krieg nutzen Menschen, die ihre Wohnungen verloren hatten, alles was sich ihnen bot. So kam es z.B. dazu, dass Eisenbahnwagons zu Wohnunterkünften umfunktioniert wurden. Wem es nicht gelang sich eine behelfsmäßige Unterkunft zu beschaffen, der versuchte bei Mitbürgern unterzukommen, was dazu führte, dass teilweise bis

drei Familien in einer Wohnung lebten. Darüber hinaus gehörte die Schaffung neuen Wohnraums nicht zu den obersten Prioritäten der Architekten und Städteplaner, denen vor allem daran gelegen war, den neoklassizistischen Glanz des 18. Jahrhunderts wiederherzustellen. Dazu gehörten zwar auch Wohnhäuser, welche aber nicht in die Höhe gebaut werden sollten, um den Anblick der Stadt nicht zu „verschandeln“. So gelang es zunächst nicht, den Bürgern der Stadt genügend Unterkünfte bereitzustellen, vom enormen Zuzug, den die meisten Städte in der Nachkriegszeit erlebten, ganz zu schweigen.

Gedächtniskultur

Wie schon angesprochen, wurde das Gedenken äußerst kontrovers behandelt. Angesichts der jahrelangen Belagerung, die die Stadt durchgemacht hatte, dienten aber bereits die eigenen Wohnungen, in denen ausgeharrt worden war, als Gedenkstätten, ohne dass eigene Denkmäler nötig gewesen wären. Zwei große Parkanlagen am Moskovskij Prospekt und auf der Krestovskij-Insel und weitere kleinere Parks sollten als Orte des Gedenkens aber auch der Erholung dienen, um der Bevölkerung zu ermöglichen zur Ruhe zu kommen. Auch vermied die Regierung so, konkrete Darstellungen ihrer Verfehlungen errichten zu müssen. Viele Schriftsteller verlagerten das Gedenken in die Literatur und hielten es so am Leben. Etwa 470.000 Blockadetote wurden auf dem Piskarjovskoje-Friedhof bestattet. Erst 1957 allerdings begannen die Planungen für eine Gedenkstätte, die dann 9. Mai 1960, 25 Jahre nach Kriegsende, eingeweiht wurde und an der bis heute der Opfer gedacht wird. 2019 wurde außerdem das Blockademuseum wiedereröffnet.

Literatur:

Kirschenbaum, Lisa: *The Legacy of the Siege of Leningrad, 1941-1995. Myth, Memories, and Monuments*, Cambridge 2006.

Jörg Ganzenmüller: *Das belagerte Leningrad 1941–1944. Eine Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern*, Paderborn u.a. 2005.

MINSK

Leif Klippenberg, Nico Lehe

Nach dem Zusammenbruch des russischen Zarenreiches war Minsk Hauptstadt der weißrussischen Volksrepublik, welche 1918 gegründet wurde. Diese wurde 1919 durch die Belarussische Sozialistische Sowjetrepublik abgelöst, auch für diese war Minsk die Hauptstadt. In der Zeit bis zum Krieg machte Minsk eine rasante Entwicklung durch, die Stadt erfuhr eine enorme Aufwertung und wuchs sowohl in der Fläche als auch in der Bevölkerungszahl.

Die Stadt im Krieg

Minsk fiel am 28. Juni 1941, nur sechs Tage nach Beginn des Unternehmens Barbarossa. Dem Fall der Stadt ging die Kesselschlacht von Minsk voraus, durch diese erlitt die Stadt schwere Schäden. Da Minsk keine Zeit für eine effektive Verteidigung hatte, wurde die „Heldentat“ nicht bei einer Abwehrschlacht, wie z.B in Stalingrad, sondern in der Zeit der Besatzung durch die Wehrmacht erbracht. Minsk hatte eine große Partisanenbewegung, welche bis zur Rückeroberung von Minsk, großen Widerstand leistete. Noch heute marschieren Menschen in Partisanenkleidung bei der großen Parade am 9. Mai, anlässlich des Sieges über Deutschland, mit. Vor dem Krieg hatte Minsk 240.000 Einwohner, bei Kriegsende waren es nur noch 50.000.

Abb. 1: Filmstill aus „Das neue Minsk“ (1954), Dokumentar/Propagandafilm, Kinostudio „Belarusfilm“.

Für den Wiederaufbau zogen viele junge Menschen aus der Provinz in die Stadt, die 15- bis 29-Jährigen bildeten in den 1950er und 1960er Jahren drei Viertel der Bevölkerung.



Abb. 2: Unabhängigkeitsplatz (vormals Leninplatz), 2009.

Riesige Dimensionen prägen das Stadtzentrum von Minsk. Der ehemalige Leninplatz ist von Regierungsgebäuden umschlossen.



Wiederaufbau

Bereits vor dem II. Weltkrieg war Minsk schon eine Großstadt mit Hauptstadtcharakter. Schon 1922 war es das Bestreben der Belarussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR), als neues Mitglied der Sowjetunion eine sozialistische Musterstadt zu errichten. Der nach dem Krieg rasch angelegte Wiederaufbau knüpfte an diese Vorkriegspläne an. Der Wiederaufbau im Baustil des sozialistischen Klassizismus war für die Zeit nach dem II. Weltkrieg durchaus typisch. Charakteristisch für diesen Stil sind breit angelegte Magistralen, blockweise erbaute Wohnflächen mit repräsentativen Fassaden, Parks und eine allgemeine Infrastruktur, welche das Zentrum fokussiert. Die sowjetische Stadtplanung orientierte sich an dem Moskauer Generalplan, welcher als Leitbild für den Städtebau in der Sowjetunion gehandhabt wurde. Um das neue Minsk zu errichten und die Stadt zu einem Vorzeigobjekt des Sozialismus zu machen, wurden sogar Teile der Altstadt abgerissen. Besonders betroffen waren dabei Viertel, die vor dem II. Weltkrieg größtenteils von Bürgern jüdischen Glaubens bewohnt wurden, beispielsweise das sogenannte „Nemiga“-Viertel. Während der Zeit des Wiederaufbaus wurde zunächst die administrative und behördliche Infrastruktur wiederaufgebaut. Erst Mitte der 1950er Jahre begann der expandierende Wohnungsbau, viele junge Menschen zogen vom Land in die Stadt. Bis zu diesem Zeitpunkt wohnten insbesondere Personen, welche am Wiederaufbau beteiligt waren, in Notaufnahmehäusern und Behelfswohnstätten, welche aus der unmittelbaren Nachkriegszeit bestand hielten. Die Unterbringung von mehreren Parteien in einer gemeinsamen Wohnung der neugeschaffenen und für den Wiederaufbau charakteristischen standardisierten und typisierten Wohnanlagen war bis in die 1960er Jahre durchaus üblich. Ebenso wurden in den 1960er Jahren Genehmigungen zur Schaffung von Privatwohnraum im Bereich Minsk durch das Ministerium für Infrastruktur ausgesprochen.

Gedächtniskultur

Zu den Neubauten des modernen Minsk und dem typischen sozialistischen Klassizismus gehörte auch der sogenannte Prospekt der Sieger. Zur Erbauung dieser monströsen Prachtstraße in der Innenstadt von Minsk wurden ebenso traditionswürdige Teile der Altstadt abgerissen. Dies verkörpert die symbolische Bedeutung der Stadt in besonderem Maße, wurde der Städtebau in der Sowjetunion doch als Machtdemonstration angesehen. Allein in Minsk entstanden somit mehrere patriotische Kriegsdenkmäler und Erinnerungsstätten, welche sich vor allem an die Soldaten der Roten Armee richten. Der Vertreibung, Ermordung und Deportation der jüdisch-stämmigen Bevölkerung war im Gegensatz dazu kein Denkmal, sondern lediglich ein Gedenkstein am Eingang des ehemaligen Gettos gewidmet. Minsk war auch ein Durchgangsort für die Deportationen in Konzentrationslager, so das Zwangsarbeiterlager und Vernichtungsstätte Malyj Trostenez. Die Geschichte dieser größten Massenvernichtungsstätte auf dem Gebiet der besetzten Sowjetunion soll in einer europäischen Kooperation weiter aufgearbeitet werden.

Literatur:

Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung, Katalog zur Wanderausstellung der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Berlin 2016.

Bohn, Thomas: Minsk – Musterstadt des Sozialismus. Stadtplanung und Urbanisierung in der Sowjetunion nach 1945, Köln 1945.

STALINGRAD

Ryan Hartjen, Lea Schigowski

Das heutige Volgograd, bis 1925 Zarizyn, von 1925 bis 1961 Stalingrad, ist eine russische Millionenstadt und zählt als administratives und wirtschaftliches Zentrum an der unteren Wolga.

Die Stadt im Krieg

Der Industriestandort Stalingrad war auf Grund der geographischen Lage ein operatives Ziel der deutschen Kriegsführung. Während des Deutsch-Sowjetischen Krieges war Stalingrad eines der Ziele der Offensive „Fall Blau“ und wurde von über 230.000 Soldaten der deutschen 6. Armee im Spätsommer 1942 an drei Seiten eingekesselt. Obwohl die Wehrmacht Anfang November bereits 90 Prozent des Stadtgebiets erobert hatte und Hitler in seiner Rede am 8. November 1942 die Schlacht als weitgehend gewonnen darstellte, schloss die Rote Armee im November 1942, bei der folgenden Gegenoffensive, über 330.000 Soldaten der Wehrmacht und ihrer Verbündeten ein. Diese stellten jedoch aufgrund von Material- und Nahrungsmangel Ende Januar bis Anfang Februar 1943 die Kampfhandlungen ein, ohne dass es zu einer offiziellen Kapitulation kam. Die etwa 110.000 verbliebenen Soldaten der Wehrmacht und verbündeter Truppen gerieten in Gefangenschaft. Nur rund 6000 kehrten in ihre Heimat zurück. Die Vernichtung der deutschen 6. Armee gilt als psychologischer Umbruch des im Juni 1941 vom Deutschen Reich begonnenen Deutsch-Sowjetischen Krieges und die „Schlacht von Stalingrad“ wurde daher lange Zeit als Wendepunkt des II. Weltkriegs angesehen. Daher erhielt Stalingrad noch während des II. Weltkriegs, am 1. Mai 1945, für die Verteidigung der Volgastadt den Ehrentitel einer Heldenstadt. Insgesamt starben rund 700.000 Menschen in der Schlacht. Davon stammte ein Großteil aus der Roten Armee.



Abb. 1: Deutscher Soldat in Stalingrad, Oktober 1942.

Die Aufnahme aus dem Bundesarchiv stammt von einer Propagandakompagnie.



Abb. 2: Siegesstatue „Mutter Heimat ruft“ von Jevgenij V. Vučetić (1908-1974) auf dem Mamajev-Hügel.

Die Monumentalskulptur ist Teil einer 1959 begonnenen und 1967 fertiggestellten ausgedehnten Parkanlage und ein touristischer Anziehungspunkt.

Wiederaufbau

Der Wiederaufbau der zerstörten sowjetischen Städte nach dem Krieg verlief je nach Stadt unterschiedlich. Dem Wiederaufbau von Heldenstädten wurden mehr Ressourcen zur Verfügung gestellt als anderen Städten. Stalingrad war darüber hinaus auch noch eine wichtige Stadt, weil sie zum einen nach Stalin benannt war und zum anderen als Wendepunkt des Krieges gesehen wurde. Wie in den anderen Städten lag der Fokus des Wiederaufbaus im Wiederaufbau von Wohnhäusern, Infrastruktur und Regierungsgebäuden. Stalingrad ist ein Beispiel für einen typischen sozialistischen Wiederaufbau mit einem repräsentativen Zentrum im stalinistischen Monumentalstil, später folgte vor allem ab den 1960er Jahren der Massenwohnungsbau in den äußeren Bezirken. Besonders ist die große Gedenkstätte am Mamajev-Hügel mit der Monumentalstatue „Mutter-Heimat-ruft“ zum Andenken an den Krieg. Die Architektur spielte für die sowjetische Propaganda eine essentielle Rolle, weil diese statisch und unverrückbar ist und somit die Machtverhältnisse ausdrücken sollte. Die Monumentalarchitektur war einerseits propagandistisch nutzbar, weil die beeindruckende Größe der Gebäude den Machtanspruch bereits ausdrückt. Andererseits konnten Anlagen wie die „Mutter-Heimat“-Siegesstatue auch in den Medien in Szene gesetzt werden. Die Gedenkstätte ist darüber hinaus auch eine Touristenattraktion.

Während der Schlacht von 1943 wurde die Stadt fast vollständig zerstört und damit auch ein Großteil der Wohnungen. Einige Zahlen können das verdeutlichen: Im August 1942 wurde die Stadt von 600 Bombern der Luftflotte 4 in einem schweren Bombardement angegriffen. Sie flogen 1600 Einsätzen mit Spreng- und Brandbomben.

Der Wohnungsbau konnte erst in den 1950er Jahren zufriedenstellend abgeschlossen werden. Bis diese jedoch genutzt werden konnten, mussten die Menschen in Notunterkünften leben. Die Menschen lebten in Erdhöhlen, Baracken, Treppenhäusern oder wo auch immer sie Unterschlupf finden konnten. Die neu errichteten Wohngebäude wurden, typisch für den Sozialismus, dann jedoch oft so angelegt,

dass sie einzelnen Berufsgruppen zugeteilt wurden. Je nach Beruf waren die Wohnungen besser oder schlechter ausgestattet.

Gedächtniskultur

Stalingrad gewann eine besondere Bedeutung als deutscher und sowjetischer Erinnerungsort, auch weil die Schlacht noch heute im kollektiven Gedächtnis verankert ist. An zahlreichen Stellen erinnern Heldendenkmäler sowie ausgestellte T 34-Panzer und Kampfflieger an den Sieg der Roten Armee in der Schlacht um Stalingrad. Zentraler Gedenkort ist der Mamajev-Hügel, auf dem die Figur der „Mutter-Heimat“ mit erhobenem Schwert steht und an den Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“ erinnern soll. Der Mamajev-Hügel war in der Schlacht von Stalingrad ein strategisch wichtiger und hart umkämpfter Punkt der Frontlinie. Als eine der höchsten Statuen der Welt stellt sie seit ihrer Einweihung am 15. Oktober 1967 eine Personifikation der sowjetischen Heimat dar und verkörpert den Triumph der Roten Armee.

Zu Ehren der Gefallenen und als Ruhe- und Erinnerungsstätte dient die russische und deutsche Kriegsgräberstätte in Rossoška (dt. Rossoschka). Die 1999 eingeweihte Deutsche Kriegsgräberstätte liegt 37 Kilometer nordwestlich des Stadtzentrums von Volgograd und ist ein Sammelfriedhof für die Gefallenen im Gebiet von Volgograd bis Rostov am Don. Direkt gegenüber befindet sich die russische Kriegsgräberstätte für 20.000 sowjetische Gefallene (Stand: 2019), welche mit der Unterstützung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge angelegt wurde. Beide Kriegsgräberstätten sind durch eine Friedenskapelle, deren Grundstein 2013 gelegt wurde, verbunden. Dieser gemeinsame Friedhof soll nicht nur die Versöhnung zwischen den Völkern stärken, sondern auch das gegenseitige Verständnis fördern. Der Ort, der während der Schlacht noch von Hass und Todfeindschaft geprägt war, ist mittlerweile zu einem Symbol für Versöhnung geworden.

Literatur:

Arnold, Sabine: Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Gedächtnis im totalitären Staat, Bochum 1998.

SEVASTOPOL

Paul Jasper

Sevastopols geographische Lage verleiht der 1783 gegründeten Stadt eine hohe strategische Bedeutung. Sie grenzt gleichzeitig an das Krimgebirge und, mit direktem Zugang, an das Schwarze Meer. Diese strategische Lage wurde der Stadt im Lauf ihrer Geschichte gleich mehrfach zum Verhängnis. Bereits 1855 wurde sie im Krimkrieg belagert und später über die Jahre 1941/42 von den Achsenmächten angegriffen und schließlich eingenommen. 1944 eroberten Truppen der Roten Armee die Stadt zurück und Sevastopol diente fortan als einer der wichtigsten sowjetischen Flottenstützpunkte während des Kalten Krieges. 1954 übergab Nikita Chrusčov die Halbinsel Krim und damit auch Sevastopol an die Ukrainische Sowjetrepublik. Nach dem Ende der Sowjetunion erhielt die neu gegründete Russische Föderation weiterhin durch Verträge mit der nun unabhängigen Ukraine Sevastopol als Marinestützpunkt und damit weiterhin Zugang zum Schwarzen Meer. 2014 wurde die gesamte Krim von Truppen der Russischen Armee besetzt und das Gebiet schließlich durch die Russische Föderation annektiert.

Die Stadt im Krieg

Sevastopol wurde von Oktober 1941 bis 1942 im Zuge von Hitlers Ostfeldzug durch die Truppen der Achsenmächte belagert und eingenommen. Während der andauernden Kämpfe zwischen den deutschen, rumänischen und italienischen Truppen auf der einen und den sowjetischen Truppen auf der anderen Seite erlitt die Stadt erhebliche Zerstörungen, verursacht durch den massenhaften Einsatz schwerster Artillerie und die anhaltenden Bombardierungen der Luftwaffe. Laut Quellenlage waren am Ende der Schlacht nur noch drei Prozent des Wohnraums vorhanden.

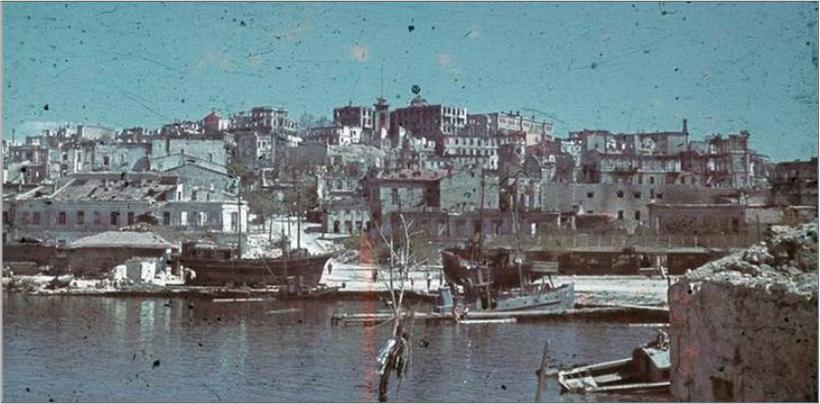


Abb.1: Der zerstörte Hafen von Sevastopol, 1942.

Die Fotografie zeigt die sogenannte Artilleriebucht, im Hintergrund die Vladimirkathedrale aus dem 19. Jh., Begräbnisstätte von namhaften russischen Admirälen. Die Gebäude an der Promenade sowie die Kathedrale wurden fast originalgetreu wiedererbaut.



Abb.2: Denkmal für den Soldaten und den Seemann, eingeweiht am 8. Mai 2007.

Das relativ junge monumentale Denkmal (Höhe 40 m) konnte erst nach langer Planung errichtet werden. Das Plateau dient als Aussichtspunkt.

1944 nach der Befreiung der Stadt und noch 1945 nach Ende des II. Weltkriegs herrschten in Sevastopol katastrophale Lebensbedingungen. Die verbliebene Bevölkerung hauste in Aufzugsschächten, Erdlöchern, Kellern, Höhlen, Treppenhäusern oder schlicht unter freiem Himmel. Da auch die Infrastruktur der Stadt am Boden lag, entwickelten sich bald untragbare hygienische Zustände. Sämtliche Krankenhäuser waren zerstört, aber auch die Müllentsorgung und die Kanalisation waren zusammengebrochen. Dies führte zu wiederkehrenden Epidemien von Typhus, Ruhr, Tuberkulose und anderen lebensgefährlichen Krankheiten. Außerdem gab es keine Elektrizität, Wasserversorgung, Sicherstellung von öffentlichem Transport und keine stabile Lebensmittel- sowie Wasserversorgung.

Wiederaufbau

Wie in den anderen sowjetischen Städten gestaltete sich auch der Wiederaufbau von Sevastopol problematisch. Es herrschte grundsätzliche Uneinigkeit über die Gestaltung des Wiederaufbaus zwischen der Bevölkerung Sevastopols und der Zentralregierung in Moskau. Die lokale Bevölkerung stritt vor allem für die schnelle Wiederherstellung des Wohnraums und eine möglichst originalgetreue Rekonstruktion des Stadtbildes. Die Zentralregierung in Moskau priorisierte hingegen den Aufbau der Industrie- und Militäranlagen sowie eine Gestaltung gemäß den Idealen des sozialistischen Städtebaus. In einem hinter den Kulissen ausgetragenen Wettstreit zwischen den Plänen Moskauer Architekten und der lokalen Stadtplanung setzten sich die lokalen Kräfte mit ihren Wünschen vorerst durch. Anders als die meisten anderen Städte in der Sowjetunion wurde Sevastopol dadurch „de facto“ autonom im Wiederaufbau.

Allerdings scheiterten die ambitionierten Pläne für einen schnellen Wiederaufbau am omnipräsenten Mangel an sämtlichen Ressourcen. Sowohl Baumaterial als auch Arbeiter und Unterkünfte für diese waren absolute Mangelware. Dieser Zustand hielt bis zum Jahr 1948, welches dem Wiederaufbau eine entscheidende Wende gab. Die zunehmenden Spannungen zwischen den ehemaligen Alliierten und der

damit einhergehende Bedeutungsgewinn der Schwarzmeerflotte sowie ein Besuch des britischen Premierminister Winston Churchill in der Stadt setzten Stalin unter Handlungsdruck. Der Wiederaufbau der Stadt Sevastopol wurde somit zum militärischen Sicherheitsinteresse, aber auch zum Prestigeprojekt der sich regenerierenden Sowjetunion.

Stalin verkündete die Stadt innerhalb von drei bis vier Jahren vollständig wiederherstellen zu wollen. Dazu sollte der vorhandene und begonnene Wiederaufbauplan aufgegriffen und die notwendigen Baumaterialien zur Verfügung gestellt werden. 1950 hinkte der Wiederaufbau allerdings immer noch dem Zeitplan hinterher. Die Wohn- und Lebenssituation der Bevölkerung hatte sich noch nicht wesentlich verbessert, während prestigeträchtige Bauten der Verwaltung und des Militärs bevorzugt wurden. Dies sorgte für scharfe Auseinandersetzungen zwischen der lokalen Führung und der Zentralregierung in Moskau. Illegalen Bautätigkeiten mit staatlichem Baumaterial zur Wiederherstellung von Wohnraum wurden stillschweigend geduldet. Im Laufe der Auseinandersetzungen und nach Ortsbesichtigungen Moskauer Funktionäre setzte sich auch in den zentralistischen Kreisen eine pragmatische Herangehensweise durch. Den Wünschen und Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung wurde mehr Raum gegeben.

Gedächtniskultur

Erinnerungskultur war in Sevastopol seit der Belagerung im 1855 ein prägendes Element der Stadt. Man gedachte diesem Ereignis kollektiv in Form von Denkmälern und Gedenktagen. Diese waren bereits vor dem II. Weltkrieg identitätsstiftend für die Stadt. Nach dem II. Weltkrieg wurden eher die Einzeltaten von Bürgern, Soldaten und kleineren Einheiten herausgestellt. Grund hierfür war das Eigengedenken der Erlebnisgeneration, welche nach dem Krieg in politische Führungsämter hineinwuchs. Mit dem Ende der Sowjetunion und dem damit einhergehenden Boom des Tourismus wandelte sich die Erinnerungskultur erneut. Dem Kriegsgedenken wurde die Erinnerung an multikulturelles und gesellschaftliches Leben in der Stadt an die Seite gestellt.

Literatur:

Qualls, Karl D.: From Ruins to Reconstruction. Urban Identity in Soviet Sevastopol after World War II, Ithaca 2009

NOVOROSSIJSK

Anne Geißler, Feeko Tuitjer

Die Stadt Novorossijsk (dt. Neu-Russland) liegt am südöstlichen Ufer der Halbinsel Taman, welche sich am Schwarzen Meer zwischen der Halbinsel Krim und dem eigentlichen Kaukasus befindet. Sie ist seit ihrer Gründung 1838 als Stützpunkt der Schwarzmeerflotte ein wichtiger Militär- sowie Wirtschaftshafen. Heute besitzt die Stadt 240.000 Einwohner (Stand: 2010). Erst Leonid Il'ič Brežnev erklärte Novorossijsk zur Heldenstadt, Brežnev war während des II. Weltkriegs als Politoffizier der Roten Armee unter anderem 1943 in Novorossijsk eingesetzt.

Die Stadt im Krieg

Im II. Weltkrieg spielte die Stadt eine wichtige Rolle im Rahmen der Gefechte um den sogenannten Kuban-Brückenkopf im Jahr 1943. 1941 war es der Wehrmacht nicht gelungen, durch das „Unternehmen Barbarossa“ einen Zusammenbruch der Sowjetunion herbeizuführen. Da man jedoch einen kurzen Feldzug gegen die Sowjetunion erwartete, litten die deutschen Streitkräfte und ihre Verbündeten 1942 unter einer starken Ressourcenknappheit. Besonders das Erdöl war knapp geworden, weswegen Hitler im Sommer mit dem „Fall Blau“ den Angriff auf die sowjetischen Ölfelder im Kaukasus um Maikop, Grozny und Baku befahl. Da die Offensive scheiterte und parallel die 6. Armee in Stalingrad eingeschlossen wurde, bildete die Wehrmacht ab dem 31. Dezember 1942 den Kuban-Brückenkopf auf der Halbinsel Taman, um die Front zu verkürzen. Am 4. Februar 1943 begann die Rote Armee gemeinsam mit der Schwarzmeerflotte die Rückeroberung von Novorossijsk. Die 47. Armee griff aus Richtung Nord-Ost an, um die Hauptkräfte der Wehrmacht zu binden, während parallel in der Osejka-Bucht und bei Stanička Truppen landeten. Es gelang der sowjetischen Marineinfanterie bei Myškako (zehn Kilometer südwestlich von



Abb. 1: Vladimir J. Zigal (1917–2013), Marinedenkmal „Novaja Zemlja“, 1972–1982. Der bekannte Bildhauer Zigal schuf zahlreiche Kriegsdenkmäler, er war als Militärkünstler im Krieg in Sevastopol.



Abb. 2: Reenactment der Landung sowjetischer Soldaten, 2013. Der Kriegskult und auch der Marinestützpunkt hat der Stadt allerdings wenig Wohlstand gebracht.

Novorossijsk) einen Brückenkopf zu bilden. Dieser Brückenkopf wurde trotz mehrerer Gegenangriffe und Gegenstöße bis zur Nacht vom 9. auf den 10. September 1943 von knapp 800 Marineinfanteristen sieben Monate lang gehalten. In dieser Nacht landeten erneut sowjetische Soldaten direkt in der Bucht von Novorossijsk, während die Rote Armee aus Nordost angriff. Am 16. September 1943 wurde die Stadt endgültig erobert, was kurzfristig den Rückzug der Wehrmacht auf die Halbinsel Krim zur Folge hatte und langfristig die Rückeroberung der gesamten Region bedeutete.

Wiederaufbau

Mit der Regierungsübernahme Brežnevs war in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren erneut ein Kriegskult um den II. Weltkrieg möglich und Brežnev stärkte seine eigene politische Position als hochrangiger Veteran durch die Popularisierung des Kriegsgedächtnisses, wobei er aktiv seine Verbindung zu Novorossijsk förderte. Seine eigenen Kriegserinnerungen veröffentlichte er als Buch unter dem Titel „Malaja zemlja“ („Kleine Erde“), in welchem er einen Kriegsmythos um die Stadt schürte. Die Erzählung diente dank ihrer einfachen Bestandteile als ideales politisches Propagandawerkzeug der sowjetischen Elite, um sowohl Brežnevs Position als auch die seiner politischen Kameraden zu festigen. Gemäß der Erzählung wurde eine vom faschistischen Feind besetzte Stadt durch eine gewagte nächtliche Landung einer Handvoll Männer, die den Strandkopf gegen alle Widrigkeiten verteidigten, befreit. Malaja zemlja war eine motivierende, emotionale Botschaft, die das Bild einer kleinen Zahl an Soldaten-Helden schuf, die am durch den Feind besetzten Strand gelandet waren. Unschöne Einzelheiten wie zum Beispiel tausende sowjetische Tote oder Feinheiten der Schlacht selbst fanden keinen Platz im Mythos, durch den der Staat Loyalität erzeugen und Ordnung aufrechterhalten wollte.

Gedächtniskultur

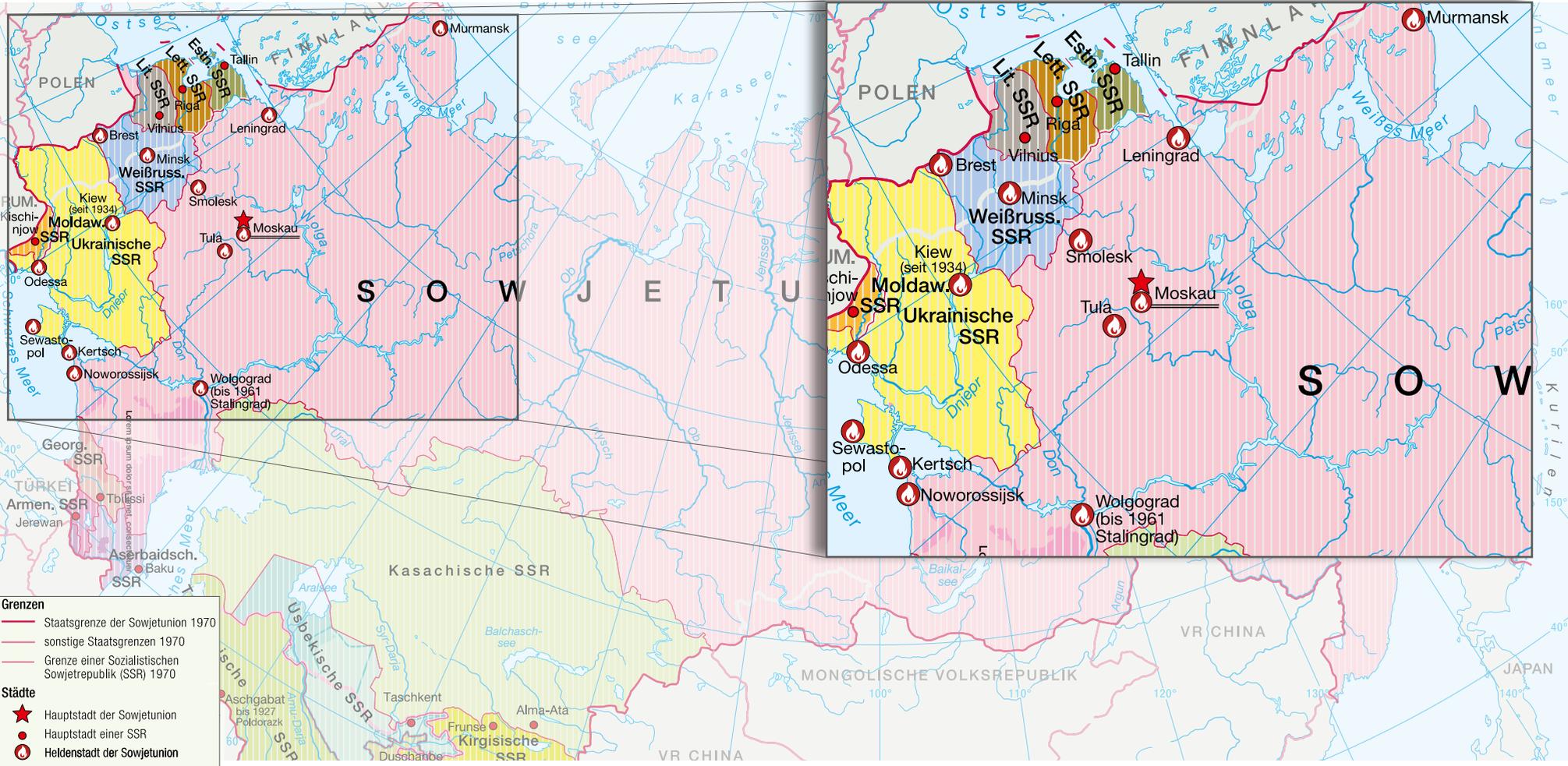
Novorossijsk ist bis heute sehr stark durch den Kriegskult geprägt. So wurden Straßen der Stadt nach Kriegshelden benannt und zahlreiche Denkmäler errichtet, beispielsweise die Ewige Flamme am Heldenplatz oder das Denkmal des Unbekannten Matrosen. Zudem entwickelte ein Leseclub für 14- bis 28-jährige Kriegsinteressierte einer Lokalzeitung 1968 das „Beskozyrka“-Erinnerungsritual. Um den Gefallenen zu gedenken, trugen sie eine Beskozyrka, die Kopfbedeckung einer Marineuniform, und liefen mit ihr nach Mitternacht vier Kilometer durch die Stadt, eh sie ihre Kopfbedeckungen umgeben von Blumen in der See niederlegten. Die Bewohner der Stadt stellen seit 2010 Kerzen in ihre Fenster, wenn sie nicht selbst mitmarschierten. Seit 2011 finden außerdem Nachspiele der Schlacht statt und ein Panzer fährt zusätzlich eine Beskozyrka zum Strand und seit 2016 lassen Schulkinder weiße Ballons wie weiße Möwen in den Himmel steigen.

Literatur:

David, Vicky: *Myth Making in the Soviet Union and Modern Russia: Remembering World War II in Brezhnev's Hero City*, London 2017.

Davis, Vicky, *Time and Tide. The Remembrance Ritual of ‚Beskozyrka‘ in Novorossiisk*, in: *Cahiers Du Monde Russe*, 54 (2013) 1/2, S. 103–129.

GEOGRAPHISCHER ÜBERBLICK: DIE SOWJETUNION UND IHRE HELDENSTÄDTE



ZEITLEISTE

22. Juni 1941

Vormarsch der Wehrmacht auf die Ostfront

1941 – 1945

Deutsch-Sowjetischer Krieg („Großer Vaterländischer Krieg“)

8. September 1941 – 27. Januar 1944

Blockade von Leningrad

Winter 1942/1943

„Schlacht um Stalingrad“

Herbst 1943

Die Zeitung „Einigkeit“ des Jüdischen Antifaschistischen Komitees warnt „In der Ukraine gibt es keine Juden mehr...“ (Vassilij Grossman)

3. Juli 1944

Befreiung von Minsk und Beginn des Wiederaufbaus

1. Mai 1945

Vergabe des Heldentitels an die Städte Leningrad (St. Petersburg), Stalingrad, Sevastopol und Odessa und Beginn des Wiederaufbaus

8./9. Mai 1945

Bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht

1946/1947

Große Hungersnot in der Sowjetunion

5. März 1953

Tod Stalins, Nikita Chruščev wird Parteichef

27. März 1953

Massenamnestie für 1,2 Millionen Kriegsgefangene

16./17. Juni 1953

Arbeiterproteste / Volksaufstand in der DDR

7. Dezember 1954

Rede Chruščevs „Gegen den Exzess in der Baukunst“ auf dem Allunions-Baukongress in Moskau

14. Mai 1955

Unterzeichnung des Warschauer Pakts

1964

Leonid Brežnev löst Nikita Chruščev als Regierungsoberhaupt ab

8. Mai 1965

Vergabe des Heldentitels an die Städte Moskau, Kiev und die Festung Brest

14. September 1973

Vergabe des Heldentitels an die Städte Novorossijsk und Kertsch

26. Juni 1974

Vergabe des Heldentitels an die Stadt Minsk

WISSENSCHECK

- 1 Heutiges Volgograd
- 2 Höchste Auszeichnung der Sowjetunion
- 3 Deutsche Heldenstadt
- 4 Sowjetische Heldenstadt mit „S“
- 5 Orte, die durch eine Tragödie verändert sind
- 6 Deutsch-russische Kriegsgräberstätte (dt. Schreibweise)
- 7 Belagerung Leningrads
- 8 Wieviele sowjetische Städte erhielten den Titel „Heldenstadt“?
- 9 Stadt, geehrt für Weißrusslands Befreiung
- 10 Monumentalstatue in Volgograd (Kurzform)
- 11 Erinnerungsleistung einer Gruppe

📄 Auflösung auf Seite 45

6

7

8

2

3

9

4

5

10

kollektives 11

1

LITERATUR UND BILDNACHWEISE

Nachkriegszeit allgemein

Buttolo, Susann: Wohnungsbau und Wohnen im Sozialismus, in: Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch, hrsg. v. Joachim Eibach, Inken Schmid-Voges, Berlin, Boston 2015, S. 273–292.

Hardach, Gerd: Der Marshall-Plan. Auslandshilfe und Wiederaufbau in Westdeutschland 1948–1952, München 1994.

Huber, Florian: Hinter den Türen warten die Gespenster. Das deutsche Familiendrama der Nachkriegszeit, Berlin 2017.

Tumarkin, Nina: The Living & the Dead. The Rise and Fall of the Cult of World War II in Russia, New York 1994.

Zubkova, Elena: Russia After the War. Hopes, Illusions and Disappointments, 1945–1957, London 1998.

Wiederaufbau

Aman, Anders: Architecture and Ideology in Eastern Europe during the Stalin Era. An Aspect of Cold War History, New York 1992.

Bernhardt, Katja; Musekamp, Jan: 1945 – ein Bruch? Stadtplaner in Stettin und Szczecin, in: Die Aneignung fremder Vergangenheit in Nordosteuropa am Beispiel plurikultureller Städte (20. Jahrhundert), hrsg. v. Thomas Serrier = Themenheft des Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, NF 15 2006, S. 38–59.

Der Entwurf als Kampfmittel. Stadtplanungskonzepte im Reichsgau Danzig-Westpreußen, in: Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Mitteleuropa, hrsg. v. Christoph Cornelißen, Václav Petrbrók und Martin Pekár = Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechisch und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, 54, Essen 2019, S. 203–233.

Castillo, Greg: Promoting Socialist Cities and Citizens: East Germany's National Building Program, in: Selling Modernity: Advertising and Public Relations in Modern German History, hrsg. v. P.E. Swett, S.J. Wiesen und J.R. Zatlín, Durham 2007, S. 287–306.

Crowley, David; Reid, Susan E. (Hrsg.): Socialist Spaces. Sites of Everyday Life in the Eastern Bloc, New York 2002.

Crowley, David: The Ruins of Socialism. Reconstruction and Destruction in Warsaw, in: Power and Architecture. The Construction of Capitals and the Construction of Space, hrsg. v. M. Minkenberg, New York 2014, S. 208–226.

Diefendorf, Jeffrey M.: Rebuilding Europe's Bombed Cities, New York 1990.

Diefendorf, Jeffrey M.: Urban Reconstruction in Europe After World War II; in *Urban Studies*, 26 (1989) 1, S. 128–143.

Durth, Werner; Düwel, Jörn; Gutschow, Niels: Architektur und Städtebau in der DDR, Berlin 2007.

Durth, Werner; Gutschow, Niels: Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre = Band 33 der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bonn 1987.

Durth, Werner; Gutschow, Niels: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940 – 1950. Band I Konzepte, Band II Städte = Schriften des Deutschen

Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie, Braunschweig/Wiesbaden 1988.

Durth, Werner: Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit, München 1992.

Friedrich, Jacek: Neue Stadt in altem Gewand. Der Wiederaufbau Danzigs 1945–1960, Weimar 2010.

Lenger, Friedrich: Kap. X. Zerstörung, Vernichtung, Wiederaufbau – Europas Städte und der Zweite Weltkrieg, in: Metropolen der Moderne, hrsg. v. Friedrich Lenger, München 2013, S. 400–434.

Lichtnau, Bernfried (Hrsg.): Architektur und Städtebau im südlichen Ostseeraum zwischen 1936 und 1980, Berlin 2002.

Mijnssen, Ivo: Gnose „Heldenstädte“, Internetplattform „dekoder. Journalismus aus Russland“, <https://www.dekoder.org/de/gnose/heldenstaedte-kriegserinnerung-leningrad>.

Roos, Julia: Denkmalpflege und Wiederaufbau im Nachkriegspolen. Die Beispiele Stettin und Lublin, Hamburg 2010.

Rüthers, Monica: Moskau als imperiale Stadt. Sowjetische Hauptstadtarchitektur als Medium imperialer Selbstbeschreibung in vergleichender Perspektive, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 56 (2008) 4, S. 481–506.

Rüthers, Monica: Moskau bauen von Lenin bis Chruščev. Öffentliche Räume zwischen Utopie, Terror und Alltag, Wien 2007.

Smith, Mark B.: Property of Communists. The Urban Housing Program from Stalin to Khrushchev, DeKalb 2010.

Treber, Leonie: Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes, Essen 2014.

Wagner-Kyora, Georg (Hrsg.): Wiederaufbau europäischer Städte / Rebuilding European Cities, Stuttgart 2014.

Warnke, Stephanie. Stein gegen Stein. Architektur und Medien im geteilten Berlin 1950–1970, Frankfurt am Main 2009.

Bildnachweise

Moskau:

Abb. 1: Blick auf die wiederaufgebaute Stadt Moskau, um 1957, aus: Moskau – Metropole im Wandel: ein architektonischer Stadtführer, Köln, Böhlau, 2007, S. 108.

Abb. 2: Das Grabmal des unbekanntes Soldaten in Moskau an der Mauer des Kreml, Foto: 2010, URL<[https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Tomb_of_the_Unknown_Soldier_\(Moscow\)_HaJN_0719.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Tomb_of_the_Unknown_Soldier_(Moscow)_HaJN_0719.jpg)>

Leningrad:

Abb. 1: Denkmal für die heldenhaften Verteidiger von Leningrad, Siegesplatz am Moskauer Prospekt, eingeweiht 1975, Foto: 2012, URL<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:St._Petersburg._Memorial_in_Victory_Square.jpg>

Abb. 2: Inszenierter Raum im Blockademuseum, St. Petersburg, Foto: 2020, Inom Mansurov

Minsk:

Abb. 1: Filmstill aus „Das neue Minsk“ (1954), Dokumentar/Propagandafilm, Kinostudio „Belarusfilm“, URL<<https://www.youtube.com/watch?v=y8bwaNBnPrmo>>

Abb. 2: Unabhängigkeitsplatz (vormals Leninplatz), Foto: 2009, Dennis Jarvis, URL<<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Minsk-29-september-2009-victory-square.jpg>>

Stalingrad:

Abb. 1: Fotografie, 1942, Beschriftung „Fotografie Sowjetunion, Schlacht um Stalingrad: Feldwebel Wilhelm Traub mit russischer Maschinenpistole PPSch 41 in Deckung zwischen Trümmern, Oktober 1942, Albensammlung von Aufnahmen der Propaganda-Kompanien, zusammengestellt vom Hauptreferat Bildpresse, Berlin“, Bundesarchiv Bild 116-168-618, URL<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_116-168-618,_Russland,_Kampf_um_Stalingrad,_Soldat_mit_MPI.jpg>

Abb. 2: Kolossalstatue „Mutter Heimat ruft“ auf dem Mamajev-Hügel, Foto: 2013, URL<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Volgograd_and_the_Motherland_statue.JPG>

Sevastopol:

Abb. 1: Zerstörter Hafen in Sevastopol, 1942, Fotograf Horst Grund, Bundesarchiv N1603 Bild-119, URL< https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bundesarchiv_N_1603_Bild-119,_Russland,_Sewastopol,_zerst%C3%B6rter_Hafen.jpg >

Abb. 2: Denkmal „Seemann und Soldat“, Foto: 2012, URL<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:%22Soldier_and_Sailor%22_Memorial_to_Heroic_Defenders_of_Sevastopol.jpg>

Novorossijsk:

Abb. 1: Marinedenkmal „Novaja Zemlja“, 1972-1982, Foto: 2014, URL<https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Памятное_место_малая_земля.jpg>

Abb. 2: Nachstellung der Landung, Foto von Anatolii Pozdniakov, in: Davis, Vicky, Myth Making in the Soviet Union and Modern Russia: Remembering World War II in Brezhnev's Hero City, S. 160.

Titelbilder:

Hintergrund: Fotografie Sowjetische Soldaten in Stalingrad, Januar 1943, Bundesarchiv, Bild Bild 183-E0406-0022-001, URL<https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bundesarchiv_Bild_183-E0406-0022-001,_Russland,_Kesselschlacht_Stalingrad.jpg>

Statue „Mutter-Heimat-ruft“, Foto: 2004, URL<[https://de.wikipedia.org/wiki/Mutter-Heimat-Statue_\(Wolgograd\)#/media/Datei:Rodina_mat_zovet.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Mutter-Heimat-Statue_(Wolgograd)#/media/Datei:Rodina_mat_zovet.jpg)>

Obelisk auf dem „Siegesplatz“ in Minsk, Foto: 2008, URL<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Minsk_obelisk.jpg>

Orden "Heldenstadt" (Leningrad), 1970er, Ausschnitt, Online-Handelsplattform "Ozon", URL <https://www.ozon.ru/reviews/135543503/>

Karte:

BPB URL<<https://www.bpb.de/izpb/197658/karten>>, nachbearbeitet von Lukas Puchler, Michael Bölke

Auflösung „Wissenscheck“

- | | | | |
|---|--------------|----|--------------------------------|
| 1 | Stalingrad | 7 | Blockade |
| 2 | Leninorden | 8 | zwölf |
| 3 | Leipzig | 9 | Minsk |
| 4 | Sevastopol | 10 | Mutter Heimat (o. Leerzeichen) |
| 5 | Traumascapes | 11 | (kollektives) Gedächtnis |
| 6 | Rossoschka | | |



JUNI
2020



HELMUT SCHMIDT
UNIVERSITÄT

Universität der Bundeswehr Hamburg